

# FIRMENGRÜNDUNG

Anfang 1932 gab es 6 Millionen Arbeitslose in Deutschland. Auch Kaspar Lehnert sen. und seine beiden ältesten Söhne waren im Winter betroffen. Alle drei mussten beim Arbeitsamt Nürnberg in der Brettergartenstraße montags und mittwochs stempeln. Freitags gab es dann nach stundenlangem Anstehen 6,- Reichsmark. Das wenige Stempelgeld und die Einnahmen aus der Hühnerfarm reichten nicht aus, um eine siebenköpfige Familie zu ernähren.

Im Frühjahr 1932 gründete Kaspar Lehnert sen. zusammen mit seinen beiden Söhnen Kaspar jun. und Georg ein Stuckgeschäft und meldete es ein halbes Jahr später, am 20. September, beim Gewerbeamt an. Von ihrem ehemaligen Meister Georg Gerhard erhielten sie leihweise 10 Gerüstdielen und einige Böcke.

Der erste Auftrag waren Verputzarbeiten in der Siedlung Weißenburger Straße. Die Bauherren stellten das Material selbst. Für das Verputzen eines Einfamilienhauses innen und außen gab es zwischen 120,- und 150,- Reichsmark. Es wurde zwischen 70 und 80 Stunden wöchentlich gearbeitet. Der erste größere Bau war das „Weiße Rößl“, ein Wirtshaus an der Weißenburger Straße (vor dem Kanalbau).

Am 31. Januar 1933 kam Hitler an die Macht. Die Arbeit ging im Frühjahr 1933 wieder langsam an und es wurden kleine Häuschen in Unterbach und Deutenbach verputzt. In Kaspar Lehnerts jun. Aufzeichnungen steht: „Ich erinnere mich noch als wir im Winter 1934 in Deutenbach einputzen mußten. Der Bauherr Balzer hatte auch kein Geld mehr und wollte einziehen. Mit meinem Bruder Georg gingen wir zu Fuß bei grimmiger Kälte in die Arbeit. In der Tasche hatte jeder ein paar rohe Kartoffeln, das war unser Essen.“

1934 verließ der 19jährige Georg die Firma und ging zum Militär. Für ihn als Ersatz war sein jüngerer Bruder Fritz in der Firma.

Ab 1935 wurden die ersten Aufträge für die Stadt Nürnberg ausgeführt: Fassaden- und Verputzarbeiten an der Flurstraße 17, am Schulanwesen Landgrabenstr. 54, Schulhaus-Neubau

in Gebersdorf und zwei Wohnhäuser der WBG in der Nelkenstraße, Umbau am Gebäude Bauhof Nr. 9 etc.

Anfang April 1936 verließ Kaspar jun. notgedrungen das elterliche Geschäft. Er konnte es sich nicht mehr leisten für einen Hilfslohn zu arbeiten. Sein Vater konnte ihm oftmals nicht den Gesellenlohn zahlen, da dieser alles verzehte. Kaspar jun. wechselte zur Firma Ludwig Hippler, wo er freitags einen Wochenlohn von 42,- Reichsmark erhielt.

„Nur 6 Wochen ging das gut, aber Vater machte Mutter die Hölle heiß und ich hatte alle Tage abends meine Sorgen.“ Der Streit ging zu Ende und der Sohn kehrte unter der Bedingung seines Vaters, von nun an alles selbständig machen zu müssen in den Familienbetrieb zurück. Er erhielt von seinem Vater alle Vollmachten, das Geschäft zu führen.

Im Jahr 1937 machten sie Verluste und verloren ihr erstes Geld: die Siedlergruppe Altenfurth e.V. ging mit der Julius-Streicher-Siedlung Pleite. Aber es folgten neue Aufträge. Ein Auto oder einen Pferdekarren hatte die Firma Anfang 1938 nicht. Die Baustellen wurden zu Fuß mit dem Leiterwagen beliefert. Nur Fritz, der drittälteste Sohn, hatte zu dieser Zeit bereits ein Motorrad, eine Zündapp 200. Er und sein Vater Kaspar sen. fuhren damit. Kaspar jun. musste mit dem Fahrrad die Baustellen anfahren. In seinen Aufzeichnungen steht: „... denn Junggesellen (Fritz) hatten auch damals mehr Geld als Verheiratete. An einem Morgen hatten sie defekt und ich mußte das Motorrad in die Werkstatt bringen. Vater und Fritz fuhren mit der Straßenbahn auf die Baustelle zu Architekt Wertmann. Der Schaden war gering und ich wollte wieder abfahren, da kam ein Straßenbahner und wollte das Motorrad kaufen, denn die hatten damals lange Lieferzeiten. Sein Angebot war 700,- Reichsmark (Neuwert 650,- RM). Ich verkaufte es sofort und fuhr mit meinem Rad zur Firma Murr und bestellte sofort ein Dreirad „Framo“, denn ich hatte ja die Anzahlung in bar. Fritz hatte ich es schonend beigebracht und zu Vater hatten

wir beide gesagt, daß die Reparatur länger dauern würde. Nach drei Tagen holte ich mit Fritz das Dreirad ab und fuhren bei Vater vor.“ Kaspar sen. wurde ein begeisterter Dreiradfahrer.

In der Zeit bis 1939 gab es viel zu tun für die Lehnert´s und für fünf weitere Arbeiter im Geschäft. Unter anderem erledigten sie Aufträge im neuen Tiergarten. Auch hatte die Firma durch den Umzug von Kaspar jun. nach Gebersdorf einen Telefonanschluß. Es ging langsam aufwärts.

Der 2. Weltkrieg begann und 1939 wurden Kaspar sen. und Fritz, und darauf im Mai 1940 Kaspar jun. zum Militär eingezogen. Das Geschäft ruhte einige Monate bis Kaspar sen. im Sommer 1940 vom Krieg gegen Polen wieder entlassen wurde. Er arbeitete mit seinem jüngsten Sohn Paul und zeitweise einem Gesellen, von denen es zu dieser Zeit nicht viele gab, weiter. Es mußten viele Fliegerschäden repariert werden. Allerdings wurde das Material knapp. Die Baustoffe gab es nur noch auf Zuweisung und Gutscheine. Während seiner Heimaturlaube holte Kaspar jun. die Buchführung nach. Im Juni 1944 wurde Paul eingezogen und ab September ruhte das Geschäft ein zweites Mal. Erst mit der Rückkehr von Georg und Paul im Juni des Folgejahres wurden wieder Aufträge ausgeführt. Die Firma beschäftigte damals vier Mitarbeiter. Dann im Mai des Jahres 1946 nahm auch Kaspar jun. seine Tätigkeit im Stuckgeschäft vollständig

wieder auf. „Mein Vater erwartete mich schon mit Sehnsucht, denn er mußte im Herbst 1945 einen Treuhänder einstellen, da er als Parteigenosse keine Firma führen durfte. Der Treuhänder war damals unser Georg Hörath. Ich war noch 8 Wochen krank geschrieben von den Amerikanern, so daß ich im elterlichen Geschäft mitarbeiten konnte, da ich vom Arbeitsamt aus nicht im elterlichen Betrieb mitarbeiten durfte.“ Ab Juli 1946 wurden regelmäßig Gesellen im Stuckateurhandwerk ausgebildet.

Nach dem Tod von Kaspar sen. Anfang 1947 fiel die Firma an seine Witwe Christine Lehnert. Erst Mitte 1948 wurde Kaspar jun. in die Handwerksrolle eingetragen und der Stadtrat erteilte ihm die Erlaubnis, das elterliche Stuckgeschäft mit mittlerweile neun Mitarbeitern zu übernehmen.

Anfang der fünfziger Jahre hatte das Stuckgeschäft Kaspar Lehnert bereits 34 Arbeiter und Angestellte.

In den Nachkriegsjahren und während des Wirtschaftswunders wurden viele große Baustellen für die Stadt und Behörden sowie privat ausgeführt: Bayerische Vereinsbank am Lorenzer Platz, Postscheckamt, Bulmannpost, Scharrerschule, Schule in Diethofen, Amerikanische Botschaft in München, Akademie der Künste am Tiergarten etc. Auch für den eigenen Bedarf wurde öfters gebaut und umgebaut. Um 1960 herum leistete sich die Firma eine luxuriöse Kalklöschgrube. Sie glich eher einem Freibad als einer Betriebsstätte.



Arbeiter nach dem Krieg aufgenommen am Lagerplatz Zedernstraße 7. von links: unbekannt, Rudolf Raumer, Georg Hörath, Großkopf.

Die Arbeit am Bau war hart. Die Blecheimer und die Holzschäffla waren mit Wasser oder Putz vollgefüllt schwer. Das angerührte Material mußte im Eimer oder der Kraxe aufs Gerüst getragen werden. Oben angekommen wurde es zur Weiterverarbeitung ins Schäffla umgefüllt. Materialaufzüge und Putzmaschinen waren nach dem Krieg Luxus.



# DIE FIRMENENTWICKLUNG



Erika, Georg und Buchhalter Heinz Völker vor dem Büroeingang Zedernstraße 45a.



Erika Fleischmann prüft Belege. Der Karteikasten links auf dem Schreibtisch diente bis 2006 für die Buchhaltung.

Am 01.07.1978 wird das Stuckgeschäft Kaspar Lehnert umfirmiert in eine GmbH. Die Firma heißt fortan Stuckgeschäft LEHNERT GMBH. Als Geschäftsführer werden Kaspar Lehnert sowie seine beiden Kinder Erika Fleischmann und Georg Lehnert, seit 1961 ebenfalls Stuckateurmeister, bestellt. Kaspar Lehnert leitete die Firma. Erika Fleischmann erledigte die Bürotätigkeit und Buchhaltung und Georg Lehnert übernahm die Bauleitung. Beide hatten im elterlichen Betrieb gelernt. Im Handelsregister ist als Geschäftsfeld unter anderem folgendes eingetragen: „Ausführung sämtlicher Naß- und Trockenstuckarbeiten mit Verlegung von artverwandten Trockenelementen...“.

Zu diesem Zeitpunkt war das Stuckgeschäft nun auch endgültig nach einer langen Odyssee in seinen heutigen Räumlichkeiten angekommen. Seit der Geschäftsgründung 1932 in der Zedernstraße 7c zog das Büro vier mal um: in die Zedernstraße 45, 45a, dann in den Olivenweg 6 und nun letztendlich in den Olivenweg 4. Auch das Lager wurde mehrmals umgebaut, angebaut, neugebaut etc. Allerdings wurde die Fläche zu klein. 1977 wurde ein Außenlager in der Lechstraße 19 im Stadtteil Maiach errichtet. Aufgrund seiner großzügigen Räumlichkeiten bestand nun die Möglichkeit, preisgünstig in größeren Mengen Waren zu beziehen und einzulagern.

Das Geschäft lief gut. Es wurden zahlreiche Aufträge für die Stadt, das staatliche Hochbauamt aber auch für Privat- und Geschäftskunden erledigt.

Im Mai des Jahres 1991 bekam Georg Lehnert Gelbsucht. Es stellte sich heraus, dass er an Bauchspeicheldrüsenkrebs erkrankt war. Der Arzt gab ihm im Mai eine Lebenserwartung von nur noch sechs Wochen. Eine intensive Intervallkur in Nußdorf machte es möglich, dass er den Umständen entsprechend wohl bis zum 24. Januar 1992 lebte.

Der Vater, Kaspar Lehnert, der sich aus dem operativen Geschäft zurückziehen wollte, konnte nun mit seinem baldigen Ruhestand nicht mehr rechnen.



Enkelsohn Joachim, damals 19 Jahre alt und im letzten Lehrjahr seiner Ausbildung zum Stuckateurgesellen, wurde von seinen Lehrmeistern Werner und Dieter Nagel nachhause in den Familienbetrieb geschickt. Im eigenen Stuckgeschäft machte er dann als Kammerieger, Landesieger und dritter beim Bundesleistungswettbewerb seine Lehrzeit zu Ende.

Mit einer Ausnahmegewilligung, war es Joachim Lehnert erlaubt, direkt im Anschluss an die Gesellenprüfung die Meisterschule zu besuchen. Im September 1994 besteht er die Meisterprüfung im Stuckateurhandwerk mit Bestnote und Auszeichnung.

Doch für Kaspar Lehnert war hier sein berufliches Leben noch nicht zu Ende, denn der Enkel wurde trotz wiederholter Einsprüche im Oktober 1994 zur Bundeswehr für die Dauer von zwölf Monaten eingezogen. Kaspar Lehnert war damals immerhin schon 82 Jahre alt. An den Wochenenden und im Heimaturlaub war Joachim Lehnert für das Stuckgeschäft tätig und unter der Woche diente er dem Staat. Erst im Herbst 1995 konnte er die Geschäftsleitung vom Großvater übernehmen.

Sein zwei Jahre jüngerer Bruder, Günther, hatte ebenfalls den Beruf des Stuckateurs gewählt. Im Jahr 1999 hat er die Meisterprüfung bestanden und wurde für seine sehr gute Leistung mit dem Meisterpreis ausgezeichnet. Beide Brüder haben mittlerweile auch den Betriebswirt des Handwerks abgelegt. Zusätzlich hat Günther Lehnert drei Monate lang die Restauratorenschule in Venedig besucht. Anfang dieses Jahres hat er den Familienbetrieb verlassen und ist nun für eine große Gipsfirma in der Schweiz tätig.

Von seinem Vater und Großvater hat Joachim Lehnert nicht nur die Firma übernommen, sondern auch das Engagement für Ehrenämter. Er ist Mitglied im Meisterprüfungsausschuß, Leiter der Fachgruppe Stuck-Putz-Trockenbau in Nürnberg, Vorstandsmitglied der Bau-Innung Nürnberg und der Landesfachgruppe Ausbau und Fassade und Vorstandsmitglied der Einkaufsgenossenschaft Stukk-ABE.

Erika Fleischmann, die gute Seele des Stuckgeschäftes, erledigt immer noch den Zahlungsverkehr und hatte letztes Jahr ihre 55-jährige Betriebszugehörigkeit.

Die Stuckateurmeister der Familie Lehnert zum letzten Mal auf einem gemeinsamen Bild, aufgenommen anlässlich der Freisprechung von Günther Lehnert 1999 im Opernhaus. Von links: Schorsch, Joachim, Kaspar, Günther und Paul Lehnert



Zurzeit beschäftigt das Stuckgeschäft LEHNERT GMBH neunzehn Mitarbeiter im Stuck-Putz-Trockenbauhandwerk und ist seit 75 Jahren Mitglied der Bau-Innung Nürnberg.

Eine einseitige Spezialisierung des Geschäfts hat aus Tradition und Überzeugung nie stattgefunden. Alle anfallenden Arbeiten, die das Gewerbe mit sich bringt, können und werden qualifiziert ausgeführt.

Die Firmenphilosophie verfolgt das Ziel, immer auf dem neuesten Stand der Technik zu arbeiten, aber dennoch die alte handwerkliche Kunst nicht zu verlernen. Diese Philosophie spiegelt sich auch in der Vielseitigkeit der Aufträge wieder: Brandschutzarbeiten im Finanzamt, Alt- und Neubaufassaden mit Vollwärmeschutz, Ladenbau für exklusive Firmen im deutschsprachigen Raum, Renovierungsarbeiten im Opernhaus, Rekonstruktion der Stuckarbeiten nach dem Ausbrand des Apollotempels, Fachwerksanierung des Tucherschlosses und der Großweidenmühle etc.



Georg Lehnert präsentiert die Arbeitsprobe seiner Meisterprüfungsarbeit im Jahr 1961. Jahre später, ab 1983, war er bis zu seinem Tod Mitglied im Meisterprüfungsausschuß.



Im September 1999 bekam Günther Lehnert seinen Meisterbrief überreicht. Mit ihm freute sich sein Bruder Joachim.



Die Meisterklasse 1994. Joachim Lehnert (4. von links) war mit 21 Jahren der jüngste und zugleich einer der besten Stuckateurmeister in Bayern.